

# Medikamente: Ist auf China Verlass?

Die Billigpreispolitik der Arznei-Einkäufer gefährdet die Versorgung – eine Umkehr wird schwierig

Birgit Voigt

Seit Jahrzehnten schon verlassen sich Europa und die USA zu einem guten Teil auf China und Indien, wenn es um die Herstellung von günstigen Medikamenten geht. Es sind just die Arzneien, die die medikamentöse Grundversorgung der Bevölkerung sichern. Diese Abhängigkeit kam bis vor wenigen Jahren in gesundheitspolitischen Diskussionen kaum zur Sprache. Der Fokus lag weltweit vor allem darauf, dieses Angebot an meist generischen Arzneien immer noch billiger einzukaufen.

Doch der staatlich organisierte Preisdruck auf die Generika-Hersteller sorgte für eine massive Konzentration in der vielstufigen Lieferkaskade. Gewinner der seit Jahrzehnten laufenden Entwicklung waren Chemiestandorte in Indien und China. Die Regierungen beider Nationen förderten den Aufstieg ihrer Länder als Hersteller von pharmazeutischen Komponenten nach Kräften.

## Billige fehlen am meisten

Gleichzeitig nehmen weltweit seit Jahren die Lieferengpässe bei verschiedensten Medikamenten zu. In der Schweiz fehlen im Moment 600 Medikamente, auf dem Höhepunkt der ersten Corona-Welle waren es über 1000. Apotheker und Ärzte müssen mit viel Aufwand versuchen, den Mangel wettzumachen, und immer wieder sind die Alternativen sehr teuer.

Peter Beyer organisiert als Experte der Weltgesundheitsbehörde Projekte, die den weltweit zunehmenden Antibiotika-Resistenzen etwas entgegensetzen sollen. In einem neuen Artikel für das «Swiss Medical Forum» beschreibt er die Mechanismen, die zu den Mangellagen führen. «Lieferunterbrüche können auch bei hochpreisigen, patentierten Produkten auftreten. Sie kommen aber besonders gehäuft vor bei alten Produkten, die in der Herstellung komplex sind. Dabei bieten sie eine geringe Marge aufgrund niedriger Preise oder geringer Volumen.»

Die Charakterisierung trifft besonders auf Antibiotika zu. Sie sind das Paradebeispiel für die Probleme, die es zu lösen gilt.

In der Schweiz gab es im vergangenen Jahr 53 Lieferunterbrüche bei systemischen Antibiotika, hat Beyer ermittelt. «Es ist hierzulande die am stärksten betroffene Gruppe von Medikamenten.» Lie-

ferunterbrüche können aufgrund der Vielzahl von global verteilten Akteuren im Herstellprozess eine Reihe von Gründen haben.

Einer der wichtigsten Faktoren ist die Billigpreispolitik der Einkäufer weltweit. Beyer sagt dazu: «Als Weltgesundheitsorganisation plädieren wir für günstige Medikamentenpreise. Doch wir glauben, im Antibiotika-Segment sind die Preise im Moment so tief, dass es die herstellenden Unternehmen aus dem Markt treibt.»

Den extremen Konzentrationsprozess in dem Segment zeigt die niederländische Firma Centrient Pharmaceuticals auf. Sie ist neben der Novartis-Tochter Sandoz einer der letzten Chemiehersteller, der in Europa noch Antibiotika-Vorprodukte produziert.

«Unsere Herstellprozesse basieren auf einer vor rund zwanzig Jahren entwickelten, enzymatischen Technologie», sagt der Unternehmenschef Rex Clements. Die sei umweltfreundlicher als traditionelle Methoden und erst noch kostengünstig. Centrient ist ein klassischer Zulieferer mit weltweit 2700 Angestellten, der ein Produkt auf Bestellung bis zur Verkaufsfähigkeit fabriziert. Die breitere Öffentlichkeit kennt die Firma nicht.

Clements gibt einen Einblick in das Ausmass der Konzentration in seiner Branche. Ein Apotheker könne beim Einkauf für ein breit wirkendes Antibiotikum aus der Klasse der Cephalosporine unter etwa 40 Produktanbietern aussuchen. Das suggeriere einen gesunden Markt mit vielen Wettbewerbern. Doch diese Vermarktingfirmen kaufen die Medikamente wiederum von noch 10 Endfabrikanten. Deren Leistung besteht darin, den rohen, aktiven Wirkstoff (API) in eine galenische Form zu bringen. Den Wirkstoff selbst kaufen auch sie und haben dafür noch die Auswahl zwischen zwei Anbietern. Die beiden wiederum beschaffen bei einem Hersteller das chemische Basisprodukt 7-ADCA. «Das ist in Europa noch Centrient Pharmaceuticals, dazu gibt es in Indien und China einen weiteren Chemiebetrieb, der es erzeugt», sagt Clements.

Die WHO schätzt, dass von zehn ausgewählten Antibiotika mit häufigen Lieferunterbrüchen mehr als die Hälfte nur noch zwei Hersteller des Grundstoffes haben.

Ansichts der Tatsache, dass Antibiotika das Fundament der modernen Medizin bilden – ohne vorsorglichen Einsatz der Keim-



Liefert den Rohstoff für Antibiotika: Delfter Standort der Firma Centrient Pharmaceuticals.

## Schweizer Widersprüche

### Referenzpreisstrategie versus Versorgungssicherheit

**Auch in der Schweiz debattieren Fachleute, wie man die Versorgungssicherheit erhöhen könne. Quer in der Landschaft steht die vorgeschlagene Einführung eines Referenzpreissystems für generische Medikamente anlässlich der Reform des Krankenversicherungsgesetzes. Damit sollen ältere Medikamente in der Schweiz deutlich billiger werden. Die Spitalapotheker warnen in der Vernehmlassung, das Regime**

killer gibt es keine Operationen -, hat der Zugang zu den Medikamenten plötzlich strategischen Sicherheitscharakter bekommen.

Weltweit rufen Gesundheitsfachleute und Politiker neuerdings danach, die «Versorgungssicherheit» zu gewährleisten, auch in der Schweiz (siehe Kasten). Damit einher geht meist die Forderung, essenzielle Medikamente doch gleich wieder im eigenen Land herzustellen.

Viele Branchenfachleute halten es aber für praktisch unmöglich, den jahrzehntealten Trend umzukehren. Der Novartis-Ver-

walter zum Marktrückzug vieler Mittel führen, die für die Basisversorgung wichtig seien. Doch die Gesundheitsdirektoren der Kantone – die ja auch noch Spitalbetreiber sind – unterstützen dennoch das Vorhaben in der nationalrätlichen Session Ende Oktober. Ihr Argument: Man könne ja mal schauen, ob es funktioniere. Wenn nicht, müsse man halt wieder umschwenken. Als ob ein Pharmaimporteur sich die Mühe

waltungsratspräsident Jörg Reinhardt sagte kürzlich einem Interview mit der «NZZ am Sonntag»: «Ich kann keinen Transfer von Produktionsstandorten für günstige Massentherapien nach Europa sehen. Die Kostenunterschiede sind inzwischen so riesig, dass sich das nicht rechnet.»

Clements entgegnet: «Unsere Existenz beweist, dass es in Europa möglich ist, Antibiotika-Vorläufer zu wettbewerbsfähigen Bedingungen herzustellen.»

Die EU-Kommission versucht nun auf jeden Fall, Gegensteuer zu geben. Letzten Mittwoch stell-

te sie ihre neue «Pharmastrategie für Europa» vor. Sie soll für die Bevölkerung den Zugang zu günstigen und innovativen Medikamenten sichern, gleichzeitig aber auch die europäische Pharmaindustrie stärken und die Zulieferkette robuster machen. Dabei soll auch ein Wandel hin zu umweltverträglichen Verfahren unterstützt werden.

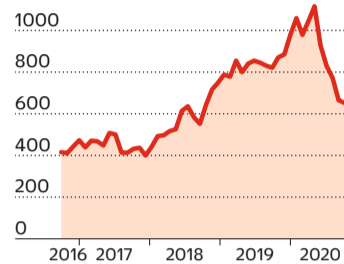
Ein erstes Beispiel für vermehrten staatlichen Interventionismus ist eine 50 Mio. € teure Subvention des österreichischen Staates zum Erhalt und zur Ausrüstung einer Antibiotika-Pro-

duktionsstätte von Sandoz. Die Frage ist allerdings, ob damit die Spirale mit immer tieferen Preisen gebremst werden kann.

## Immer mehr Lieferengpässe

### Monatlich verzeichnete Engpässe\* für Medikamente in der Schweiz seit Ende 2016

\* Aggregiert aus den Listen des BWL, der WHO und von drugshortages.com



Quelle: Martinelli Consulting GmbH

duktionsstätte von Sandoz. Die Frage ist allerdings, ob damit die Spirale mit immer tieferen Preisen gebremst werden kann.

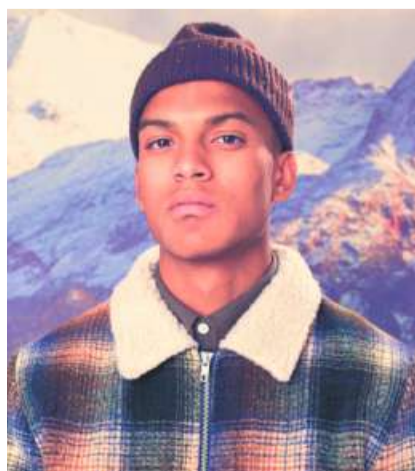
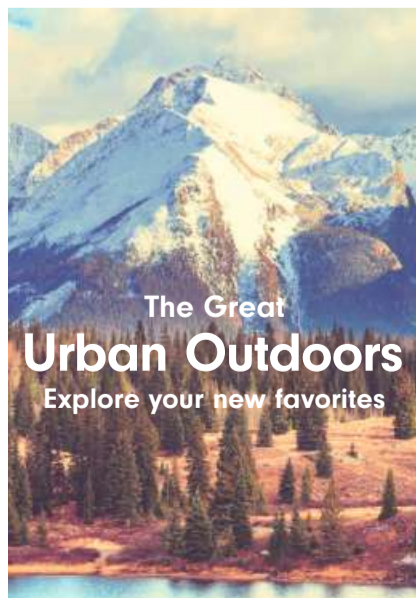
Centrient-Chef Rex Clements wünscht sich statt punktueller Subventionen für einzelne Produzenten ein Umdenken bei den grossen Einkäufern von Antibiotika. Regierungen oder Spitalgruppen müssten bei ihren Ausschreibungen die gleich hohen sozialen und ökologischen Standards von allen Anbietern einfordern. «Auf dem Papier ist dies oft verlangt, in der Realität aber kaum je überprüft.»

## Antibiotika im Abwasser

Dabei könnte jedem, der es wissen möchte, bekannt sein, dass die Herstellung von chemischen Grundstoffen und Zwischenprodukten in den Schwellenländern weiter nicht auf dem gleichen Niveau in Sachen Umweltschutz liegt wie in Europa. Das lässt sich allein aus dem Jahresbericht der «AMR Industry Alliance» folgern, einem Zusammenschluss fortschrittlicher Pharmafirmen, die das Vorrücken von Antibiotika-Resistenzen bekämpfen wollen. Selbst diese branchenführenden, meist international aufgestellten Firmen erfüllen nach eigenen Angaben derzeit bei vielen Produkten nicht die selbstgesteckten hohen Ziele bei der Abwasserreinigung. Wie viel trüber mag es da bei Firmen aussehen, die nicht in der Alliance sind?

Für Clements ist deshalb klar, dass es beim Einkauf von Antibiotika nicht nur um den Preis gehen darf: «Es gibt einige Länder in Europa, die eine Vorreiterrolle bei der grünen Beschaffung spielen, und wir würden uns wünschen, dass mehr Länder den gleichen Ansatz verfolgen.»

**STREET-FILES**  
CONTEMPORARY SUPPLIES



Jetzt den Spezialisten für neue Looks entdecken:

[www.street-files.ch](http://www.street-files.ch)

Oder besuche unsere Shops in Basel und Zürich.

